

integrierte sie in die „Contemplation de la nature“ des Genfer Zoologen Charles Bonnet, deren Übersetzung er gerade besorgte. Den Abschluss der Aufsätze bildet GERHARD LINGELBACH mit seiner kurzen Abhandlung über „Das Wirken Jenaer Rechtsgelehrter für ein modernes bürgerliches Recht“, in der er aufzeigt, wie stark Kants Philosophie die Jurisprudenz beeinflusste und bis in die moderne Rechtswissenschaft nachwirkt. Am Ende der Festschrift kommt der Jubilar selbst zu Wort. In „Danksagung und Schlußbetrachtung. Mitteldeutsche Universitäten der Frühneuzeit auf dem Weg zur modernen Wissenschaft“ lässt Mühlpfordt nicht nur das Ehrenkolloquium Revue passieren, sondern gibt im essayistischen Stil eine sehr gute Charakterisierung des mitteldeutschen „Kulturherds“. Gerade diese Zusammenfassung ist allen zur Bildungslandschaft Mitteldeutschlands Forschenden zu empfehlen – nicht nur, da Mühlpfordt prägnant das Wesen der Region aufzeigt, sondern auch Gründe für das starke Aufblühen in der Aufklärungszeit herausstellt.

Ohne Zweifel stellt die Festschrift in ihren Einzelbeiträgen wichtige Erkenntnisse zu Einzelaspekten der mitteldeutschen Bildungslandschaft dar, erscheint aber als Ganzes dem Leser nicht als „runde Sache“. Dies ist vor allem den verschiedenen Aufsatzlängen sowie dem unterschiedlichen Umarbeitungsgrad der mündlichen Vorträge geschuldet, die teilweise einen kompletten Abdruck des Referats mit allen persönlich-individuellen Noten abbilden, teilweise vollkommen neu geschrieben wurden. So ist Blaschkes Ausführung ein vollständiger Abdruck seines Referates, Töpfer weist hingegen in einer Fußnote auf die Überarbeitung der schriftlichen Fassung hin. Zudem irritiert das Register in Rasches Beitrag den Leser, auch wenn es zur Erschließung der Quellenedition im Aufsatz nützlich ist. Eine stärkere Kongruenz der Aufsatzmodi und eine Einleitung der Herausgeber als Klammer für die Beiträge hätten dem Band gut getan. Trotzdem ist die Publikation nicht nur jedem am „Kulturherd Mitteldeutschlands“ Interessierten anempfohlen, sondern auch ein gelungener Beitrag zur vergleichenden frühneuzeitlichen Bildungs- und Wissenschaftsgeschichte.

Leipzig

Wenke Richter

ERHARD HARTSTOCK, Wirtschaftsgeschichte der Oberlausitz 1547–1945, Lusatia Verlag, Bautzen 2007. – 509 S. (ISBN: 3-936758-40-5, Preis: 24,90 €).

Die eben noch in Bezug auf den vom selben Autor vorgelegten Band zur „Teichwirtschaft der Oberlausitz“ getroffene Einschätzung als dessen *opus magnum* (NASG 80 [2009], S. 431-433) muss angesichts der nun vorgelegten Wirtschaftsgeschichte revidiert werden, denn dieser gebührt jetzt zweifellos das Prädikat, ist sie doch die Summe der jahre-, oder vielmehr jahrzehntelangen Forschungen des Sorabisten, Historikers und Archivars Erhart Hartstock. Gleich vorweg sei hier der ausdrückliche Dank an den Autor gerichtet, dass auf diese Weise eine im Rahmen sächsischer Wirtschaftsgeschichten naturgemäß nur stiefmütterlich behandelte Region (schließlich war der sächsische Kurfürst erst seit 1635 in Personalunion auch Markgraf der Oberlausitz) ein eigenständiges Kompendium bekommt. Ein solches Werk übersteigt eigentlich die Leistungsfähigkeit eines einzelnen Autors und war wohl nur möglich, weil Hartstock, der viele Jahre Abteilungsleiter im Staatsarchiv Dresden und Leiter des Bautzner Stadtarchivs war, seit mehreren Jahrzehnten ein entsprechendes Quellenstudium betrieben hat und immer noch betreibt. Nach eigenen Angaben hat er sich seit den 1950er-Jahren für die Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Oberlausitz und ihrer Bewohner interessiert und mittlerweile einen riesigen Fundus an Quellenexzerpten, Tabellen, Übersichten und Statistiken angelegt. Speziell für diese Arbeit hat Hartstock

eine Fülle an Dokumenten aus deutschen wie auch tschechischen und polnischen Archiven zusammengetragen und ausgewertet. Man merkt dem Band aber auch deutlich an, dass der Autor vor allem in der Neuzeit zu Hause ist. Dementsprechend umfasst die Wirtschaftsgeschichte der Oberlausitz auch primär den Zeitraum „1547–1945“, wobei der Schwerpunkt sogar auf dem 19. Jahrhundert liegt. Das hat durchaus seine Berechtigung angesichts der tiefgreifenden Umwälzungen, die sich in dieser Epoche Bahn brachen, wie auch der vielleicht nur in der Oberlausitz in dieser Form möglichen Exoten, wie die Versuchsanstalt Pommritz: Das Gut hatte der später durch den sächsischen König geadelte Johann Gottfried Zenker 1820 erworben und zu einem wirtschaftlichen Mustergut entwickelt, ehe es die Landständische Bank des königlich sächsischen Markgraftums Oberlausitz 1863 kaufte und die kurz zuvor in Weidnitz begründete landwirtschaftliche Versuchsanstalt hierher verlegte. Das Gut entwickelte sich daraufhin zu einem modellhaften landwirtschaftlichen Großbetrieb und war zugleich Forschungszentrum für neuartige Anbautechniken. Erst 1945 wurde die Versuchsanstalt geschlossen, die viele Neuerungen für die sächsische Landwirtschaft hervorgebracht hat.

Nach einem überaus knappen und stark verkürzenden Abschnitt zum „Territorium der Oberlausitz“, der sowohl geografische als auch politische Strukturen aufzeigen soll und dabei leider sinn- und geschichtsentstellend verkürzt (z. B. S. 20: „Die politische Macht übte der deutsche Adel zuerst allein und nach dem Pönfall mit beschränkter Beteiligung der städtischen Aristokratie bis zur bürgerlichen Umwälzung aus.“?), geht Hartstock direkt zur Darstellung der Wirtschaftsgeschichte über. Vor allem Kriege, wie der 30-jährige und der Siebenjährige Krieg, später die Napoleonischen Kriege, der Erste und der Zweite Weltkrieg, dienen als strukturierende Zäsuren. Darunter leidet ein wenig die Plausibilität der Darstellung. Nachvollziehbar ist dies noch beim Einsatz mit dem als Pönfall in die Geschichte eingegangenen Ereignis, als die Sechsstädte der Oberlausitz all ihrer Privilegien und ihres gesamten städtischen Grundbesitzes (zunächst einmal) verlustig gingen. Das war zweifellos auch aus wirtschaftshistorischer Sicht ein Einschnitt. Vielleicht wäre aber generell eine Gliederung nach ökonomischen Epochen und Wendepunkten, die sich sicherlich gut hätten mit politischen Zäsuren verbinden lassen, geeigneter gewesen. Und ob ein Kapitel „Armut, Bettelwesen, Vagabundentum, Dieberei und Räuberunwesen als soziale Frage in der Oberlausitz“ in dieser Form in eine Wirtschaftsgeschichte gehört, sei einmal dahingestellt ...

Entsprechend den für wirtschaftsgeschichtliche Kompendien durchaus üblichen Gepflogenheiten belegen viele Zahlenangaben, Übersichten und Tabellen die Ausführungen des Autors – ohne allerdings zu ermüden. Allenfalls ließe sich monieren, dass er dabei mit relativ wenigen Nachweisen wie auch Verweisen auskommt, was sich zwar wohlthuend auf die Lesbarkeit auswirkt, allerdings auch die Verifizierung der Angaben erschwert, wenn nicht gar unmöglich macht. Zudem sind die wenigen Anmerkungen in ihrer Anordnung als Randglossen zumindest gewöhnungsbedürftig.

Hinsichtlich der Forschungsliteratur bilden vor allem die Klassiker der Wirtschafts- und der Landesgeschichte seinen Ausgangspunkt (Wilhelm Abel, Hermann Aubin, Rudolf Kötzschke, Karlheinz Blaschke), worüber leider neuere grundlegende Studien, wie etwa Steffen Menzels Arbeiten zu den Raseneisenerzen, unterschlagen werden. Nichtsdestotrotz handelt es sich um einen gewaltigen, überaus informativen Überblick, der die einstige wirtschaftliche Leistungskraft der Oberlausitz in hervorragender Weise dokumentiert.